

# Können Blumen traurig sein?

«Können Blumen traurig sein?»  
«Warum sagen wir Stuhl und nicht ein  
anderes Wort?» «Haben Engel auch  
Ferien?» «Wohin geht das Bauchweh,  
wenn es weggeht?» Diese und andere  
Fragen von Kindern zeigen ein unge-  
meines Interesse an und ein eigen-  
ständiges Denken über die Welt.  
Kinder denken über die Welt nach wie  
Erwachsene – aber sie haben eine  
andere, eine eigene Logik. Für sie sind  
andere Merkmale hervorstechend und  
wichtig, sie denken anschaulicher,  
konkreter und intuitiver.

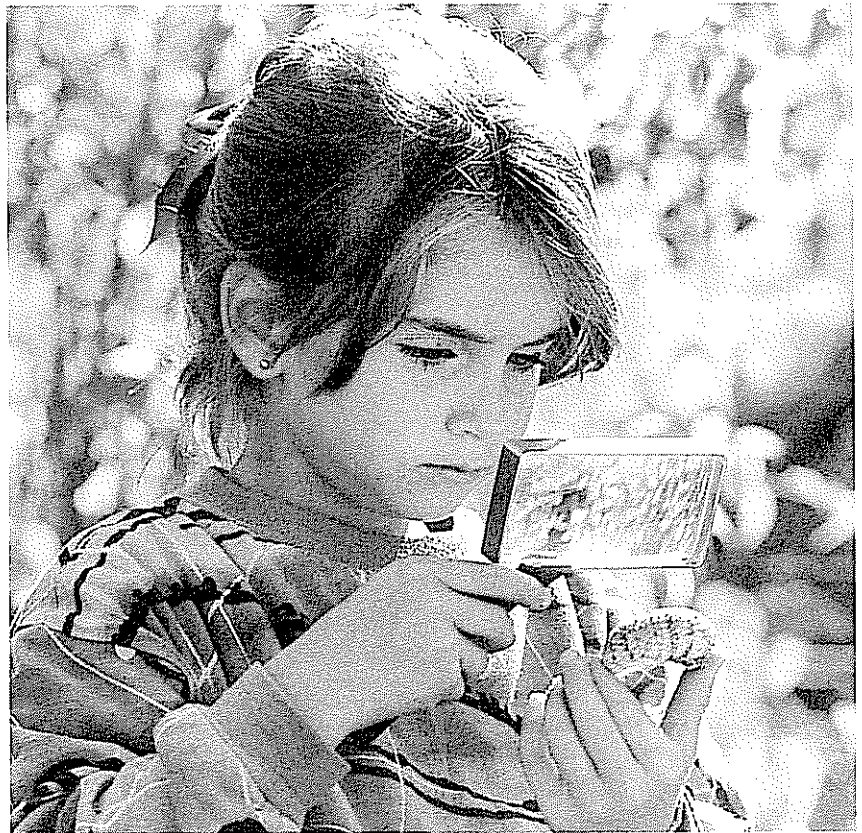
Jürg Frick

Kinder sehen die Welt anders als  
Erwachsene: So ist Nicole überzeugt,  
in der Nacht unter ihrem Bett ein  
Krokodil gesehen zu haben – für ihren  
Vater gibt es keine Krokodile unter  
dem Bett! Die neuere Entwicklungs-  
psychologie geht davon aus, dass  
Kinder aktiv, neugierig und erfindungs-  
reich sind. Kinder sind keine Gefässe,  
die Eindrücke der Umgebung und  
Erfahrungen sammeln. Kinder sind  
eigenständige Personen, die sich aus  
der Fülle ihrer Erfahrungen je nach  
individuellem Entwicklungsstand ihre  
eigene Welt konstruieren. Das heisst,  
Kinder selektionieren, ordnen und  
interpretieren ihre Erfahrungen.

## Nicht alle Vögel können fliegen

Dabei gibt es viele individuelle  
«Lösungen» – so stellt ein Mädchen,  
das sich vielleicht gerade mit ihrem  
Mädchensein beschäftigt, der Mutter  
die Frage: «Weiss mein Kätzchen, dass  
ich ein Mädchen bin?» – und einige  
allgemeine Merkmale.

Nach Jean Piaget vollzieht sich die  
kognitive Entwicklung des Kindes im  
Wechselspiel von Assimilation und  
Akkommodation. Bei der Assimilation  
werden neue Erkenntnisse in das  
bestehende Denksystem integriert:  
Der Anblick verschiedener Vögel aus  
einem Bilderbuch führt Maja zur Defi-  
nition für sich, dass Vögel fliegen kön-  
nen und Schnäbel und Flügel haben.



Beim Besuch im Zoo ordnet sie nun  
den Vogel Strauss als Vogel ein.  
Erfährt sie aber dort, dass der nicht  
fliegen kann, setzt die Akkommodation  
ein. Maja verändert und erweitert jetzt  
ihren Begriff «Vögel» und beschliesst  
nun: Nicht alle Vögel können fliegen.  
Im Schul- und Jugendalter wird sich  
ihr Vogelbegriff weiter wandeln.

## Denkstrukturen

Kinder im Vorschulalter weisen mei-  
stens – allerdings mit beträchtlichen  
individuellen Unterschieden – ver-  
gleichbare Denkstrukturen auf. Diese  
Denkmuster helfen dem Kind beim  
Zurechtfinden in einer komplizierten  
Welt. So vermenschlichen Kinder zum  
Beispiel ihre Aussenwelt (Anthropo-  
morphismus). Das heisst, die Dinge  
der Umgebung werden mit den glei-  
chen Eigenschaften wie sie und ihre  
Bezugspersonen ausgestattet: «So  
redet die Sonne mit dem lieben Gott  
und so... Sie spricht einfach so, wie  
ich mit dir spreche.» Aufgrund ihres  
geringeren Erfahrungsbereiches sind  
Kinder zum Teil auch egozentrischer  
(nicht mit egoistisch gleichzusetzen!)  
als Erwachsene. Sie beziehen vieles  
auf sich, was nicht mit ihnen zu tun

haben muss. So fühlen sich zum Bei-  
spiel viele Kinder am Streit der Eltern  
als die Schuldigen, obwohl die Eltern  
wegen andern Anlässen streiten (etwa  
Alkoholproblem des Vaters und seine  
Folgen).

## Interpretationen

Nachfolger und Kritiker Piagets haben  
den Egozentrismusbegriff zu Recht  
stark eingegrenzt: Kinder sind (zum  
Beispiel in bekannten und sozialen  
Situationen) häufig sehr wohl in der  
Lage, den Standpunkt des Gegenübers  
einzunehmen: So trösten sie beispiels-  
weise andere, die in der Tür ihren Finger  
eingeklemmt haben. Finalistische  
Denkstrukturen bei Vorschulkindern  
zeigen sich darin, dass sie Ereignisse  
und Handlungen auf ein Ziel hin inter-  
pretieren, zum Beispiel: Es ist «dunkel,  
weil sonst niemand schlafen könnte»,  
sagt der 6jährige Peter. Oder: Die Sonne  
scheint, «weil man sonst nicht Velo-  
fahren und Bröteln gehen kann». Viele  
– vor allem ältere beziehungsweise  
«reifere» – Kindergartenkinder sind  
aber schon im Übergangsbereich vom  
präoperationalen zum konkret-ope-  
rationalen Denken. Sie vermögen nun  
beispielsweise umkehrbare geistige

Operationen durchzuführen und können die Beziehung zwischen verschiedenen Merkmalen und Dimensionen verstehen (Dezentrierung). Zudem wird das Denken logischer, stärker an die Realität gebunden, und die Kinder erfassen Mengen-, Zeit- und Raumbegriffe differenzierter. Dieser Übergang im Denken ist aber viel fließender und uneinheitlicher, als dies Piaget wahrhaben wollte.

## Forschen mit Fragen

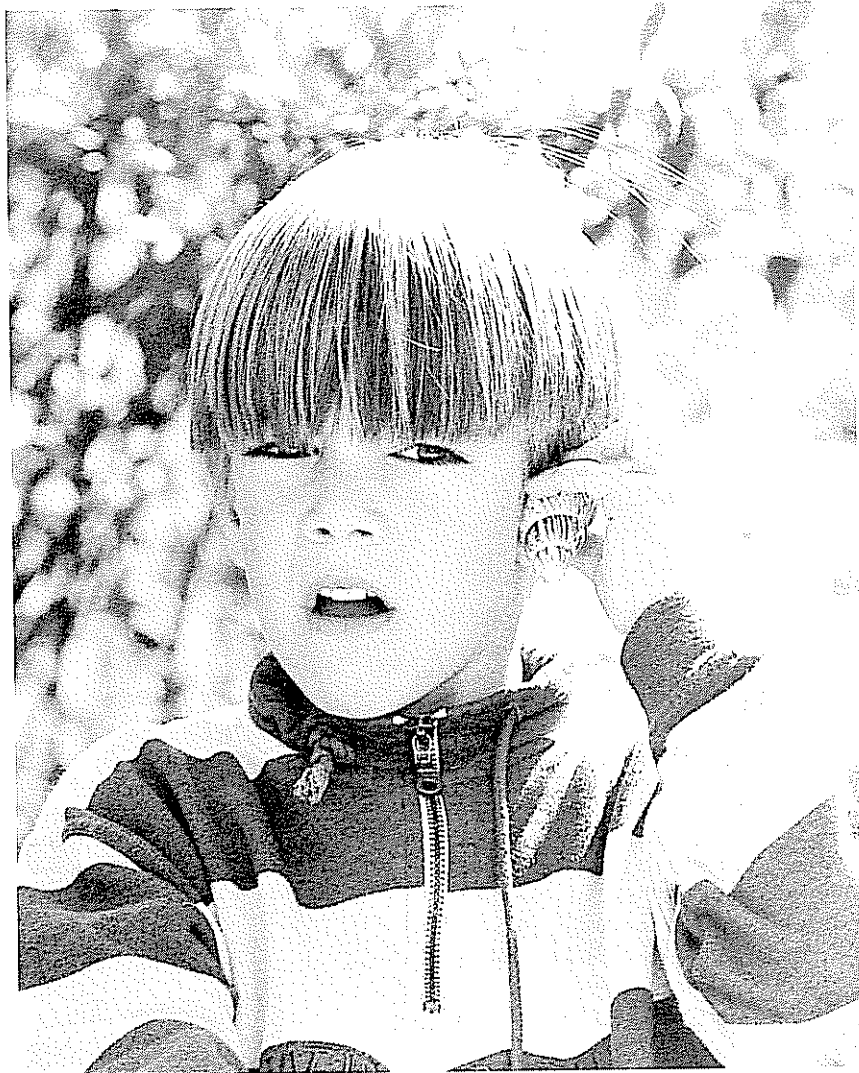
Sind Kindergartenkinder ForscherInnen? Im streng wissenschaftlichen Sinn nicht. Zum wissenschaftlichen Forschungsprozess gehören mindestens vier Schritte:

1. Das Formulieren einer Fragestellung
2. Das Sammeln der Daten
3. Das Aufbereiten der Daten
4. Das Herausarbeiten des Kerns der Aussage, die als Resultat der Forschung gefunden, bestätigt oder widerlegt wurde

Dabei müssen bestimmte Anforderungen erfüllt werden:

- Die Resultate sollen objektiv sein (unabhängig von der Person des Forschers/der Forscherin)
- Sie müssen unter denselben Rahmenbedingungen wieder bestätigt werden (Reliabilität)
- Sie müssen sich auf das erstrecken, was erforscht werden sollte (Validität).

Viele wissenschaftliche Untersuchungen erfüllen diese Kriterien allerdings zumindest teilweise nicht (vergleiche die Konstruktion der Intelligenztests). Forschungsmethoden sind unter anderem Experimente, systematische kontrollierte Beobachtungen, Feldbeobachtungen (etwa im Kindergarten), Befragungen, Querschnittsuntersuchungen (zum Beispiel werden alle 6jährigen Mädchen einer Gemeinde untersucht). Kinder zeigen aber vielfach wichtige Ansätze für wissenschaftliche Vorgehensweisen. So formulieren sie häufig (für viele Erwachsene leider zu häufig!) Fragen, die sie in Gesprächen mit anderen Kindern oder Erwachsenen erörtern und so zu einer Neueinschätzung oder zu weiteren Fragen gelangen.



Fotos: Reto Schneider

## Beharrlichkeit und Neugierde

Die Auseinandersetzung mit den Antworten der anderen oder die gemachten Erfahrungen an einem Gegenstand (Sammeln der Daten) erlauben ihnen ein Überprüfen, Aufbereiten oder führen zur Verwerfung ihrer These. Die neue Erkenntnis wird dabei durch Erfahrungen oder durch die Auseinandersetzung mit der Meinung von anderen Menschen gewonnen. In Bereichen, die für Kinder anschaulicher sind (zum Beispiel die Beschaffenheit von Materialien, Erkundungen auf dem Spielplatz), kann durchaus von Ansätzen zu wissenschaftlichem Vorgehen gesprochen werden – mit der Einschränkung, dass Kinder ihre «Forschungsergebnisse», abgesehen von Kinderzeichnungen, natürlich nur mündlich publizieren können. Die «Forschungen» werden häufig nicht rational geplant und bewusst durchgeführt, und den Kindern sind die Ergebnisse (zum Beispiel Meinung/Einschätzung der anderen Kinder über sich) sehr häufig unbewusst oder halb-bewusst. Kinder untersuchen und denken zudem emotionaler als Erwachsene. Das

schmälert aber den Wert der Erkenntnisgewinnung keineswegs. Wichtiger als die «richtige» Methode der Kinder scheint mir vielmehr ihre Haltung – und da besitzen Kinder oft ausserordentlich wichtige (und nötige!) wissenschaftliche Eigenschaften: Geduld, Beharrlichkeit, Konzentration, Neugier, Offenheit, Respektlosigkeit auch bei Tabu-Themen. Gerade letzteres geht in der Welt leider zu häufig verloren.

Dr. Jürg Frick unterrichtet Psychologie/Pädagogik am Kindergarten- und Hortseminar Zürich-Riesbach, ist Psychologe FSP und leitet die Seminare für Entwicklungspsychologie der AKAD

### Literatur und Quellen

- Eva Zoller: Die kleinen Philosophen. vom Umgang mit schwierigen Kinderfragen Herder Freiburg, 1995  
 Monika Bader: Auszüge aus einem Interview mit einem 6jährigen Kindergarten-Kind am 30. 4. 1995. Seminararbeit in Psychologie am Kindergartenseminar Zürich-Riesbach  
 Jean Piaget: Das Weltbild des Kindes. dtv München. 1992  
 Rolf Oerter/Leo Montada: Entwicklungspsychologie. PVU München. 1990  
 Paul Mussen u. a.: Lehrbuch der Kinderpsychologie. Band 1 Klett-Cotta München. 1995  
 Gerd Mietzel: Wege in der Entwicklungspsychologie. PVU München. 1989